

**Zeitschrift:** Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA  
**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heimwesen  
**Band:** 53 (1982)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Pestalozzi in Polen : "Auge in Auge mit der Wahrheit, den Schwierigkeiten, dem Schrecken erzieherischer Arbeit konfrontiert ..."  
**Autor:** Brun, Herbert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-809854>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Pestalozzi in Polen

«Auge in Auge mit der Wahrheit, den Schwierigkeiten, dem Schrecken erzieherischer Arbeit konfrontiert. . .»

Der Prophet im eigenen Land gilt nicht viel. Natürlich sind wir Schweizer froh, in Heinrich Pestalozzi ein Alibi für unser nicht immer ganz sauberes Gewissen zu besitzen. Wenn es um Lohnforderungen geht, bezeichnen wir uns gern als kleine «Pestalozzis». In der Erfüllung unserer Pflichten gegenüber den uns anvertrauten Menschen wehren wir uns, als «Pestalozzis» ausgenützt zu werden! Pestalozzi ist jedoch für die meisten Sozialarbeiter überholt, veraltet, zumindest sprachlich nicht mehr up to date! Auch Heinrich Hanselmann, Paul Moor sind überholt – neue Namen, neue Lehren, neue Fachausdrücke tauchen auf und verschwinden. Eine allgemeine Verunsicherung und Verwirrung ist die Folge: Theoretiker und Praktiker reden aneinander vorbei. Das ist bedauerlich und er-

«Janusz Korczak,  
geboren in Warschau,  
ermordet in Treblinka,  
Arzt,  
Schriftsteller,  
Erzieher,  
Jude,  
Pole,  
für das Kind,  
kein Professor,  
kein Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft,  
keine Lehrkanzel für Reden über. . .  
zuständig für:  
zerschlagene Scheiben, zerrissene Handtücher,  
schmerzende Zähne,  
erfrorene Finger,  
für das Gerstenkorn im Auge,  
den verlorenen Schlüssel,  
das gestohlene Buch, –  
die Kartoffeln,  
das Brot,  
für Tränen,  
für Lachen,  
für Schlaf.  
Zuständig für  
Aaron Najmajster,  
Shimon Jakubowicz,  
Roza Weinthal,  
Staschek Kowalski  
und andere.  
Der Mann ist geboren vor 100 Jahren,  
1878,  
am 22. Juli.»

(Erich Dauzenroth: «Der Pestalozzi aus Warschau»)

schwert die an für sich schon recht schwierige Arbeit der Betreuung von Menschen. Und wir beginnen nach gesunden, wahren, reinen Quellen zu forschen.

«In der ermüdeten, zerrütteten und von allem enttäuschten Welt wächst die Sehnsucht nach dem Wahren und Reinen. Man fragt nach dem guten, klugen Menschen, dem man vertrauen kann. Wie etwa KORCZAK,» (Igor Newerly)

Anfangs August 1942 wird Korczak mit seinen Waisenkinder deportiert. Im Vernichtungslager Treblinka endet ihr Leben am 5. oder 6. August. 1972 wird der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels posthum an Janusz Korczak verliehen. Zahlreiche internationale Symposien (in Giessen, Paris, Lublin, Warschau, Tel Aviv, Jerusalem) beschäftigten sich in der Folge mit der wissenschaftlichen und literarischen Hinterlassenschaft des Pestalozzis aus Warschau. Die Forschung, Wissenschaft und Praxis hat Korczak entdeckt. Wir versuchen, ihn zu aktualisieren. Vielleicht ist er die von uns so sehr gesuchte, hilfreiche Quelle, die uns begriffsverwirrte Heimarbeiter, Betreuer von jungen und alten, gesunden und kranken Menschen zu neuem Sinn in der pädagogischen Arbeit führen kann. Und wir erinnern uns: Korczak war zuständig für zerbrochene Fensterscheiben, zerrissene Handtücher, erfrorene Finger, für Schlägereien, für Brot und Schlaf. Er war ein Theoretiker in der Praxis. Nie praktizierte er für die Wissenschaft.

«Das Buch mit seinen fertigen Formeln hat den Blick abgestumpft und das Denken träge gemacht. Von den Erfahrungen, Beobachtungen und Ansichten anderer lebend, ist das Vertrauen zu sich selbst so sehr verlorengegangen, dass man nicht mehr aus eigener Perspektive sehen will. Als ob das gedruckte Wort eine Offenbarung wäre und nicht das Forschungsprojekt irgendeines Menschen, nur nicht mein eigenes, erzielt irgendwo und an irgendeinem Menschen, nur nicht heute und am eigenen Kind. Und die Schule hat diese Feigheit auch noch gefördert, die Furcht, die eigene Unwissenheit nicht offenbar werden zu lassen.» (Korczak)

Korczak gibt in all seinen Büchern keine Rezepte zur Betreuung oder Behandlung der anvertrauten Menschen, jedoch möchte er die verantwortlichen Menschen dazu führen, ihren eigenen Halt, ihr Engagement richtig einzusetzen:

«Ich bin nicht dazu da, um geliebt und bewundert zu werden, sondern um selbst zu wirken und zu lieben. Meine Umgebung ist nicht verpflichtet, mir zu helfen, sondern ich habe die Pflicht, mich um die Welt, um den Menschen zu kümmern», lesen wir in Korczaks Erinnerungen, und Menschen aus seinem Wirkungskreis verdeutlichen diese Verpflichtung:

«Ich erlebte

1. seine besondere Einstellung zur *erzieherischen Liebe*, die nicht romantisch oder sentimental ist, auch nicht Barmherzigkeit fördert, sondern den Kampf um die Befriedigung der Bedürfnisse und die Forderung nach Reformen der konkreten Lebensbedingungen des anvertrauten Menschen.
2. seine Auffassung von *Erziehung als unaufhörlichem Suchen*; es gibt keine unfehlbaren Erzieher. Nur wer von seinen Fehlern lernt, hat die Chance, einen Weg zu finden – im Leben wie in der Erziehung –, der seiner Persönlichkeit entspricht.
3. sein *Festhalten an der Aufgabe, ohne Lohn zu erwarten* – das macht den Menschen reif zur Berufung.» (J. Arnon)

Daraus lassen sich konkret für die Heimarbeit folgende erste drei Punkte herauschälen:

1. Unermüdliche Beobachtung seiner anvertrauten Menschen, der eigenen Arbeit und Haltung in diesem zwischenmenschlichen Wirken. Nur dadurch lassen sich Fehlhaltungen und Fehlleistungen rechtzeitig erkennen.
2. Vorsichtige Diagnosen verhindern, dass die Partner ihre Persönlichkeit verlieren, falsch behandelt, ungenau therapiert oder fehlgeleitet werden in ihrer Entfaltung, respektive ihrer Gesundheit.
3. Illusionslose Therapien! Im Übereifer werden Prognosen gestellt, Hoffnungen erweckt, die beim Nicht-Einhalten-Können tiefe Resignation auslösen und zwar sowohl beim betreuten Menschen als auch beim Betreuer.

Herbert Brun

---

Heinz Bollinger:

## Notizen im Januar

Ein brasilianisches Sprichwort sagt: «Was einer allein träumt, bleibt ein Traum. Was viele gemeinsam träumen, ist der Anfang des Neuen.»

Am Anfang eines neuen Jahres sind Kopf und Herz der meisten noch voller Erwartungen, voller Wunschträume. In welcher Hinsicht auch immer, es gibt wohl nichts, was sich nicht erträumen und erhoffen liesse. Ungezählt viele wünschen sich eine bessere, friedlichere, freundlichere Welt, wünschen sich bessere Lebensbedingungen, bessere Vorgesetzte, bessere Mitarbeiter, bessere Verhältnisse insgesamt. Jeder wünscht und fordert – für sich von den andern.

Später, im Herbst vielleicht, wenn das Laub fällt, sind die Blütenträume verwelkt, und ernüchtert wird jeder feststellen können, dass die andern seine Erwartungen wieder einmal und einmal mehr nicht oder doch nur sehr unzureichend erfüllt haben. Einmal mehr wird jeder erkennen und darüber seufzen, dass alles beim alten geblieben ist, die Welt schlecht, die Verhältnisse mies, Vorgesetzte und Mitarbeiter die gleichen Idioten wie eh und je.

Nun ja, so ist es nun eben einmal und wiederholt sich jedes Jahr. Das Schlaraffenland stellt sich einfach nicht ein. Auch wenn wir noch so weit und erwartungsvoll das Maul aufsperrten: Die gebratenen Tauben wollen und wollen nicht einfliegen. Anscheinend kann der Anfang des Neuen nicht stattfinden, solange die ungezählt vielen lauter einzelne bleiben und bloss für sich selber hoffen.

Zwischen dem Alten, das sich ewig wiederholt, und dem Anfang einer neuen Gemeinschaft, welche nicht oder weniger egoistischen Ursprungs ist, liegt ein qualitativer Sprung, den zu wagen ich mir – auch wenn's schwer fällt – selber abfordern muss.

\*

Wer die mutmasslichen Folgen bedenkt, kann die vom Bundesrat beantragte Streichung der den Erziehungsheimen (Justizheimen) bisher ausgerichteten Betriebsbeiträge nicht befürworten. Aber die Frage ist die, ob nun nicht trotzdem geschehen müsse, was niemand befürworten kann, nachdem die Dinge so weit schon gediehen sind, dass die eidgenössischen Räte in diesem Jahr den Entscheid treffen sollen.

Die Begründung des Streichungsantrags wird in der Botschaft mit allerlei rechtstheoretischen Erwägungen garniert, die beim Erlass des Bundesgesetzes in den sechziger Jahren offenbar nicht angestellt worden sind und von denen sich jetzt im besten Falle sagen lässt, sie seien pour le besoin de la cause konstruiert. Es wäre dieser Sache jedoch dienlich und mir selber auch lieber gewesen, wenn der zuständige Departementschef seine Hosensäcke nach aussen gekehrt und offen, das heisst unter Verzicht auf rhetorisches Geklingel, bekannt hätte, Bern habe in der Heimerziehung leider eine Entwicklung begünstigt, welche die Heime – vor allem die privaten – immer subventionsabhängiger habe machen müssen.